

## **27. Sonntag im Jahreskreis (Lj. A)**

**7. Oktober 2023**

**1. Lesung: Jes 5,1-7**

**Evangelium: Mt 21,33-42.44**

**2. Lesung: Phil 4,6-9**

### **Ansprache**

Das Problem, das die eben gehörten Texte vor Augen führen, scheint mir fast unheimlich aktuell. Sie werden vielleicht befremdet denken: wie das? Ich sehe weit und breit keinen Weinberg. Und überhaupt: so etwas kann heute gar nicht mehr passieren. Wir haben Gesetze, die einzuhalten sind, Pachtverträge, die alles festlegen und regeln. Solche Schauergeschichten kommen doch nicht mehr vor. Nicht? –

Blicken wir zunächst auf den Text des Jes, der übrigens ca. 2700 Jahre alt ist. Jes war ein antiker, kein moderner Mensch. Sich auf seine Bilder und seine Sprache einzustellen, erfordert von uns eine Umstellung, die nicht ohne weiteres gelingt. Den Versuch ist es allemal wert.

Wie poetisch beginnt der Abschnitt doch!

„Ich will ein Lied singen von meinem geliebten Freund, ein Lied vom Weinberg meines Liebsten.“ Aus dem geradezu zärtlichen Lied auf die Mühen der Kultivierungsarbeit folgt knüppeldick die Klage über die Vergeblichkeit allen Bemühens. Aus der Enttäuschung wird ein Drohlied von großer Schärfe.

Ist das nun eine Aussage über das Wesen Gottes? Ist er ein rachsüchtiger, willkürlicher, allgewaltiger Herrscher?

Gott wird in diesem Text des Jes so unbedingt menschlich dargestellt: ihm vergeht nicht nur die Lust an seinem geliebten „Weingarten“, der ja das Volk Israel ist, sondern aus lauter Verdruss will er den ganzen Weingarten demolieren.

Der Prophet Jes erlebt in einer geschichtlich schwierigen Zeit die „Verstockung des Volkes“, die Entfremdung vom Schöpfergott Jahwe und erkennt darin die Ursache für alles Unglück. Er sagt seinen Zeitgenossen: Ihr selbst habt euch den Untergang eingebrockt. Wie gleichgültig standet ihr dem Geschenk Gottes, seiner Liebe, seiner Aufmerksamkeit gegenüber! In eurer Gier habt ihr alle

Regeln der Ehrfurcht – und des Zusammenlebens verletzt. Nun steht ihr vor den Scherben. –

Beim Evangelisten Mt begegnet uns wieder ein Weinberg. Sollen wir in diesem Fall Gott als eifrigen Gutsbesitzer sehen, der sein Land gegen Bezahlung verpachtet?

So einfach ist das nicht. Auch dieser Text ist an die 2000 Jahre alt...

Ich möchte gedanklich nun von der Antike in die Moderne wechseln. - Die Schöpfung in all ihren Facetten ist uns überantwortet – zur Verwaltung. Schauen wir genau hin! Was tun wir (und ich schließe mich keineswegs aus!)?? Wir nehmen in Besitz, wir reißen an uns. Wir beuten aus und zerstören – die Natur, die Lebenschancen Unzähliger. Gier, Rücksichtslosigkeit, Lieblosigkeit – oft auch Gedankenlosigkeit prägt auf so vielen Ebenen den Umgang mit der Schöpfung und untereinander!

Verantworten wir, was wir da tun? Können wir das überhaupt? Fast hilflos muten die Versuche mancher an, die Einhaltung gebieten wollen weil sie SEHEN! Da geht es nicht nur um den Klimawandel!

Wir werden die unabsehbaren Folgen tragen müssen. –

Und dann ist es nicht „Gott, der dreinschlägt“! Wenn unsere Nachkommen keine bewohnbare Welt mehr vorfinden, werden sie UNS anklagen. Das Desaster ist selbst verschuldet und nicht Strafe eines rachsüchtigen Gottes. Wir Menschen müssen wahrlich die Konsequenzen dessen verantworten, was wir verursacht haben.

Und wo bleibt Gott? Hat er sich ausgeklinkt? Ist er der „unbewegte Beweger“ eines guten Anfangs, der sich nicht mehr einmischt und uns Menschen unsere Wege stolpern lässt? WIE ist ER? Wo kommt ER ins Spiel?

Anton Zeilinger sagte vor Jahren beim Symposium in Alpach: „Ich habe größte Schwierigkeiten, Gott überhaupt Eigenschaften zuzuschreiben.“

Wie locker, wie unreflektiert schreiben wir im Alltag Gott Eigenschaften zu – und „domestizieren“ ihn solcherart.

„Lieber Gott!“ – Ist Gott „lieb“? Was impliziert „lieb“?

Allmächtiger! – Was liegt in dieser Zuschreibung? – „Rächender Gott“, „väterlicher Gott“, „zärtlicher Gott“, „barmherziger Gott“, ...

Die einzelnen Zuschreibungen können einander widersprechen, sympathisch oder unsympathisch sein – auf jeden Fall hinken sie gewaltig. Auch zusammengenommen zeigen sie Gott nicht.

Wie sollen wir aber über ihn sprechen, wie uns annähern?

Er, der unaussprechliche Gott hat selbst die Antwort gegeben: IN JESUS. In IHM hat ER sein Wort an uns gerichtet. An UNS – nicht an eine „heile Welt“, sondern an einen reichlich verwüsteten Weinberg! Dieses Wort ist MITLEID. Mit – leiden bis zur letzten Konsequenz.

Jesus hat ganz konkret vorgelebt, in der Bindung an den Vater der gesamten Schöpfung mit Respekt und Liebe zu begegnen.

Das hat am Kreuz geendet – auch bei Nachfolgern, die diesen Weg konsequent gegangen sind. Die Liste ist lang. Ich nenne nur aus der jüngsten Vergangenheit Franz Jägerstätter, Dietrich Bonhoeffer, und viele, zu viele(!) andere. Es war das eine Zeit, in der die Grundhaltung des Respekts ganz besonders unter die Räder gekommen war.

Wo wir die Achtung vor der Schöpfung, vor dem Leben verweigern, richten wir Unheil an. Und dann machen wir ganz leicht einen „Aufsichtsgott“ dafür verantwortlich. Noch immer. Auch heute. Nicht nur vor 2000 oder 2700 Jahren! Es ist billig, unsere etwaigen Schuldgefühle oder unsere Rache auf einen Phantomgott zu projizieren, der unseren Wünschen entsprechen soll. Achten wir doch auf sein WORT, auf „DAS WORT“! Jesus lehrt uns, WIE Gott ist. Er lehrt uns, in Kontakt zu treten mit IHM. Er verspricht uns daraus Frieden – und eine bessere Einsicht in das, was unser Auftrag in dieser wunderbaren Schöpfung ist!

In die Düsternis der 2 behandelten Texte bringt heute der Apostel Paulus in der 2. Lesung eine hoffnungsvolle Note. Ich habe diese Worte bis jetzt „aufgehoben“, damit wir getröstet in der eucharistischen Feier zum Tisch des Herrn, also in seine unmittelbare Nähe gehen können.

**Mag.a Ulrike Kreuz**